

Lena Schmitz

# Nationalkultur versus Berufskultur

Eine Kritik der Kulturtheorie  
und Methodik Hofstedes

**Aus:**

*Lena Schmitz*

## **Nationalkultur versus Berufskultur**

### **Eine Kritik der Kulturtheorie und Methodik Hofstedes**

September 2015, 276 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3110-4

Wenn Kultur erforscht wird, stehen stets ethnische Gruppierungen (Stämme, Völker, Nationen) im Vordergrund. Das gilt auch für die Schriften von Geert Hofstede, der die empirische Kulturforschung bekannt machte. Seine IBM-Studie »Culture's Consequences – International Differences in Work Related Values« fand genauso viele Verfechter wie vehemente Kritiker. Lena Schmitz führt in diese Kontroverse ein und zeigt durch umfassendes Belegmaterial sowie eine eigene Studie, dass die Kritiker Recht haben: Der Kulturbegriff und das Konzept »Kulturdimension«, so wie sie von Hofstede verwendet werden, erweisen sich als ebenso wenig wissenschaftlich tragfähig wie seine empirische Methodik.

**Lena Schmitz** (Dr. phil.) lebt in Berlin und forscht zur internationalen Verständigung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3110-4](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3110-4)

# Inhalt

---

**Danksagung** | 7

**Einleitung** | 9

- A      Theoretische Einwände zu Hofstedes Kulturdimensionenmodell** | 15
- A.I    Der paradigmatische Stellenwert Hofstedes in der Kulturwissenschaft | 15
  - A.II   Die wissenschaftliche Herkunft Hofstedes | 19
    - A.II.1   Hofstedes unbewusster Anknüpfungspunkt: die Erforschung des National Character | 20
    - A.II.2   Die Erfindung der Kulturdimensionen nach Edward T. Hall | 22
    - A.II.3   Hofstedes Forschungsdisziplin: die Cross-Cultural Psychology und ihr methodischer Fokus | 24
  - A.III   Hofstede und seine Kritiker | 26
    - A.III.1   Kritik am ethnizistischen Kulturbegriff Hofstedes und an seinen Prämissen | 26
    - A.III.2   Kritik am Konzept Kulturdimension | 46
    - A.III.3   Kritik an Hofstedes empirischer Methodik | 65
  - A.IV   Die Komplexitätsreduktion und der Anwendungsbezug der Hofsted'schen Erkenntnisse | 100
- B      Empirische Einwände durch eigene Ergebnisse** | 105
- B.I    Forschungshypothesen | 106
    - B.I.1    Forschungshypothesen zum ethnizistischen Kulturbegriff und zu seinen Prämissen | 106
    - B.I.2    Forschungshypothesen zum Konzept Kulturdimension | 108
    - B.I.3    Forschungshypothesen zu Hofstedes empirischer Methodik | 110
  - B.II   Forschungsdesign | 112
  - B.III  Abgrenzung des Forschungsdesigns zu jenem anderer Folgestudien | 115

- B.IV Fragebogenkonstruktion | 123
- B.IV.1 Operationalisierung der latenten Variablen anhand von reflektiven Verbindungsindikatoren | 123
- B.IV.2 Ein Think Aloud-Test | 128
- B.IV.3 Übersetzung des Fragebogens auf Französisch | 135
- B.IV.4 Ein quantitativer Vortest | 139
- B.IV.5 Evaluierung der Qualität des endgültigen Fragebogens | 152
- B.V Datenerhebung | 159
- B.VI Datenanalyse | 160
- B.VI.1 Deskriptive Statistik: Mittelwerte pro Fallgruppe und Item | 161
- B.VI.2 Regressionsanalyse: Einfluss von Nationalität, Beruf, Geschlecht und Alter auf die abgefragten Werte | 177
- B.VI.3 Tests auf Skalenäquivalenz: Wie die Subkollektive Items unterschiedlich verstehen | 183
- B.VI.4 T-Tests auf signifikante Mittelwertunterschiede: Wie die Subkollektive Items unterschiedlich beantworten | 190
- B.VII Interpretation der Ergebnisse | 192
- B.VII.1 Überprüfung der Forschungshypothesen | 192
- B.VII.2 Interpretation der Ergebnisse anhand des kollektiven Kulturbegriffs | 198
  
- C Fazit** | 249
  
- D Literaturverzeichnis** | 255

# Einleitung

---

Wenn Kultur empirisch erforscht wird, werden fast ausschließlich Nationen oder sonstige ethnische Kollektive ins Visier genommen.<sup>1</sup> Das begann bereits mit der Geburtsstunde der Ethnologie zu Anfang des 20. Jahrhunderts und daran hat sich bis heute wenig geändert.<sup>2</sup> Zwar wenden die Forscher verschiedenste Methoden an, doch immer mit dem Ziel, Merkmale zu entdecken, welche die erforschte Ethnie oder Nation charakterisieren und von anderen abgrenzen. Während sich beispielsweise die Kulturstandard-Forscher auf dem Wege der Analyse sogenannter »critical incidents«<sup>3</sup> bemühen, »die einer Nation gemeinsamen Elemente«<sup>4</sup> zu ermitteln, verfolgen die Autoren der *Cross-Cultural Psychology* das gleiche Ziel mit Hilfe von standardisierten Befragungen.<sup>5</sup> In beiden Fällen werden die aus begrenzter Sicht gewonnenen Erkenntnisse zu Pauschalaussagen ausgeweitet. Die 80 Millionen Deutschen, so lautet beispielsweise eine Erkenntnis der Kulturstandard-Forschung, zeichnen sich durch eine direkte und explizite Kommunikationsweise sowie durch eine starke Regel- und Stabilitätsorientierung aus.<sup>6</sup> Die acht Millionen Österreicher, so postulieren Vertreter der *Cross-Cultural Psychology*, stechen im internationalen Vergleich durch ihre geringe Akzeptanz ungleicher Machtverhältnisse hervor.<sup>7</sup> Bei Aussagen über die USA beurteilt man nicht weniger als 300 Millionen

---

1 | Vgl. Douglas und Craig 2009, S. 125. Vgl. Hansen 2009a, S. 94. Vgl. Nasif et al. 1991, S. 82. Vgl. Rippl und Seipel 2008, S. 17 f.

2 | Vgl. Haas 2009, S. 43-47.

3 | Loch und Seidel 2003, S. 314.

4 | Schroll-Machl 2007b, S. 27.

5 | Nicht immer, sondern überwiegend werden standardisierte Befragungen eingesetzt. »While many early studies measured values by means of interviews, essays, or open-ended questions, almost all contemporary cross-cultural studies of values used structured questionnaires« (Smith und Schwartz 1997, S. 81).

6 | Vgl. Schroll-Machl 2007a, S. 73.

7 | Vgl. Hofstede 2009, S. 87.

Menschen. Was im Falle eines vielleicht tausend Personen umfassenden archaischen Stammes, der von den Ethnologen der ersten Stunde analysiert wurde, wahrscheinlich zutraf, kann wohl bei einem komplexen modernen Nationalstaat mit durchlässigen Grenzen nicht mehr so einfach stimmen.

Im Zuge eines Paradigmenstreits in den Kulturwissenschaften, der im Nachklang zur ab 1980 einsetzenden »Renaissance des Kulturbegriffs«<sup>8</sup> einsetzte, wird nun die Frage gestellt, was eine Nation ausmacht.<sup>9</sup> Ihre geographischen und formalen Grenzen, so die Initiatoren des Wandels, stimmen nicht zwangsläufig mit kulturellen Gegebenheiten überein.<sup>10</sup> Peter B. Smith und Michael H. Bond, ursprünglich Vertreter eines nationalen Kulturbegriffs,<sup>11</sup> befürchten, dass Subkulturen innerhalb von Nationen vernachlässigt werden.

»First, when we compare national cultures, we can lose track of the enormous diversity found within many of the major nations of the world. We should bear in mind that differences found between any two countries might well also be found between carefully selected subcultures within those countries.«<sup>12</sup>

Mit »subcultures«, was im Englischen eine neutralere Bedeutung hat als Subkulturen im Deutschen, sind hier alle denkbaren intra-nationalen Gruppierungen gemeint, beispielsweise Alters-, Interessens- oder Berufsgruppen. Auch sie, so legt der Paradigmenstreit nahe, drängen sich als Objekt kulturwissenschaftlicher Forschung auf.<sup>13</sup> Gesteht man auch ihnen einen Status als

---

**8** | Hansen 2009c, S. 7.

**9** | Vgl. Bolten 2004, S. 45. Vgl. Haas 2009a, S. 10. Vgl. Hansen 2009c, S. 7. Vgl. Hansen 2011, S. 15. Vgl. Roth 2013, S. 191. Obgleich der Diskurs um den Kulturbegriff bereits verschiedene Jahrhunderte erlebt hat, bezeichnet Hans Jakob Roth, ein schweizerischer ehemaliger Generalkonsul, noch in seiner Veröffentlichung im Jahre 2013 die moderne Kulturwissenschaft als eigentlich erst im Aufbruch (Vgl. Roth 2013, S. 17). Hansen bezeichnet die Renaissance auch als Neubesinnung auf den Kulturbegriff (Vgl. Hansen 2011, S. 15).

**10** | Vgl. Baskerville 2003, S. 6. Vgl. Mc Sweeney 2002b, S. 110 f. Vgl. Myers und Tan 2002, S. 25. Vgl. Scheffer 2009b, S. 24. Vgl. Taras und Steel 2009, S. 50.

**11** | Vgl. Bond und Smith 1993, S. 37.

**12** | Bond und Smith 1993, S. 37.

**13** | Vgl. Hannerz 1992, S. 37. Vgl. Orlovius und Zeutschel 1991, S. 172 f. Vgl. Reisch 1991, S. 77 f. Vgl. Wahrlich 1991, S. 17 und 33.

---

Kulturträger zu, so verändert das den Blick auf die Nation, die nicht länger als kulturell homogenes Gebilde erscheint.<sup>14</sup> Smith und Bond fahren fort:

»Second, we risk implying that national cultures are unitary systems free of confusion, conflict and dissent. Within any national culture there will be all manner of divergences in the experiences of the individuals constituting that culture. We shall need to be very careful to avoid implying homogeneity in the life experiences of any two members of a given culture.«<sup>15</sup>

Aus dieser Sichtweise ergeben sich neue Fragen. Ist die Nation nur heterogen oder beinhaltet sie auch homogene Elemente? In welchem Verhältnis steht sie zu den Subkulturen? Handelt es sich um nationale Subkulturen oder um autonome? Die vorliegende Arbeit geht diesen Fragen nach und stellt National- und Subkultur in einer empirischen Studie einander gegenüber. Zur Repräsentanz des nationalen Kulturbegriffs wird ein besonders prägnantes<sup>16</sup> Beispiel herangezogen: das Kulturdimensionenmodell des niederländischen Sozialpsychologen Geert Hofstede. An ihm lässt sich treffend darstellen, inwiefern der nationale Kulturbegriff als zu verkürzt kritisiert wird. Als Beispiele für das Phänomen Subkultur werden zwei Berufskulturen herausgegriffen, Arbeiter und Lehrer. Denn von Berufskulturen wird angenommen, dass sie zum einen eigenständig und zum anderen durch nationale Besonderheiten geprägt sind.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei miteinander verknüpften Teilen: einem theoretischen und einem empirischen. Der Theorieteil konzentriert sich auf eine kritische Reflektion von Hofstedes Dimensionenmodell. Zunächst wird seine Basis, der ethnische Kulturbegriff, hinterfragt. Das Modell, so wird belegt, baut auf einigen zweifelhaften Prämissen auf. Sie besagen, dass (a) nationale Kulturen (b) geographisch voneinander abgegrenzt existieren und ihre Mitglieder in (c) einheitlicher Weise und mit (d) deterministischer Kraft kulturell prägen, indem sie ihnen ein (e) kohärentes und statisches Wertesystem einprogrammieren. Hierbei wird besonderes Augenmerk auf die Prämisse (c) gelegt, laut der die Mitglieder einer Nation kulturell einheitlich geprägt sind. Denn diese Annahme, im Folgenden Homogenitätsprämisse genannt, spielt die entscheidende Rolle im Paradigmenstreit. Im Anschluss

---

**14** | Vgl. Bond und Smith 1993, S. 37. Vgl. Gröschke 2007, S. 40. Vgl. Hansen 2009c, S. 8. Vgl. Rippl und Seipel 2008, S. 18. Vgl. Triandis 1980b, S. 2 f. Vgl. Welsch 1995, S. 39 ff. Vgl. Widavsky 1989, S. 71 f.

**15** | Bond und Smith 1993, S. 37.

**16** | Vgl. McSweeney 2002b, S. 92. Vgl. Nakata 2009, S. 249 f. Vgl. Hofstede 1980, S. 43. Vgl. Hofstede 2009, S. 1. Vgl. Hofstede et al. 2010, S. 337. Vgl. Korman 1985, S. 244. Vgl. Myers und Tan 2002, S. 31.

an Hofstedes Kulturbegriff wird das damit verwandte Betrachtungskonzept Kulturdimension beleuchtet. Hierbei werden eine kulturtheoretische und eine methodische Komponente differenziert; beide werden kritisch hinterfragt. Zudem wird geprüft, ob es den Hofsted'schen Kulturdimensionen aufgrund der sich selbst zugesprochenen universellen Anwendbarkeit gelingt, das Problem konzeptioneller Äquivalenz in kulturvergleichenden Studien zu umgehen. Zwei Quellen einer mangelhaften konzeptionellen Äquivalenz werden identifiziert: eine unsaubere Fragebogen-Übersetzung und ungleiche soziale Realitäten der befragten Nationen. In Bezug auf beide Quellen wird überprüft, inwiefern sie im Falle Hofstedes wirksam sind. Zuletzt wird Hofstedes empirische Methodik hinterfragt. Zum einen wird überprüft, ob seine Studie den Ansprüchen der methodologischen Äquivalenz gerecht wird, zum anderen wird die Validität seines Fragebogens getestet. Hierzu wird die Entstehungsgeschichte der Kulturdimensionen zurückverfolgt. Haben die Dimensionen einen fundierten Theoriebezug? Wird die Formulierung der entsprechenden Fragebogen-Items den aktuellen Standards gerecht? Und wie aussagekräftig ist der Zusammenhang, den Hofstede als Beleg einer hohen Konstruktvalidität zwischen seinen Ergebnissen und externen Daten herstellt?

Alle Zweifel, die auf theoretischer Ebene diskutiert werden, verlangen auch nach empirischer Überprüfung. Deshalb werden sie in Forschungshypothesen übertragen, die sich anhand der vorliegenden Studie testen lassen. Insbesondere der Hofsted'schen Grundprämisse, die besagt, dass in sich homogene Nationalkulturen existieren, mangelt es trotz vielfältiger theoretischer Kritik an empirischer Widerlegung. Deshalb fokussiert die Studie diese Prämisse. In einer standardisierten Befragung werden Werteinstellungen von deutschen und französischen Fabrikarbeitern und Lehrern ermittelt und es wird untersucht, welche Werteinstellungen eher mit der Zugehörigkeit zur Nation und welche mit der zum Beruf korrespondieren. Hier zeichnet sich das Forschungsdesiderat ab: Es wird der Anspruch verfolgt, einen empirischen Beitrag zu einer bisher vorwiegend theoretischen Diskussion zu leisten. Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit stellt die Studie vollumfänglich dar, von der Konzeption, Weiterentwicklung und Übersetzung des Fragebogens über die Datenerhebung und –auswertung bis hin zur Interpretation der Ergebnisse. Im Zuge der Auswertung der Daten werden verschiedene statistische Verfahren angewandt. Zunächst wird mittels der Regressionsanalyse verglichen, welchen Einfluss die Nationalität, der Beruf, das Geschlecht und das Alter auf die abgefragten Werte haben. Weiterhin wird anhand der Tests auf Skalenäquivalenz ermittelt, welche Items die deutschen und französischen Lehrer und Arbeiter unterschiedlich verstehen. Zuletzt bestimmen die Tests auf signifikante Mittelwertunterschiede, welche Items sie unterschiedlich beantworten. Die ermittelten Mittelwertunterschiede liefern die Basis für die abschließende Interpretation der Ergebnisse. In einem ersten Interpretationsschritt werden



an ihnen die anfangs aufgestellten Forschungshypothesen überprüft. In einem zweiten Schritt wird eine Alternative zum nationalen Kulturbegriff auf seine empirische Tragfähigkeit hin getestet: die Kollektivtheorie. Mithilfe der Kollektivtheorie findet die übergeordnete Frage, in welchem Zusammenhang National- und Subkultur zueinander stehen, eine Antwort. Ein Resümee dieser Antwort sowie der Vorschläge zur Weiterentwicklung der Kollektivforschung wird im Fazit vorgenommen.